

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würzburger Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Spätes Glück.

Novelle von Maria Zahn. (Nachdruck verboten.)

Unwillig erhob sich Dr. Erich Weidner von seinem Schreibtisch. Es war ja gar nicht möglich, zu arbeiten. Seit die neuen Mieter oben eingezogen waren, trippelte es gerade über seinem Sprechzimmer von kleinen Kinderfüßchen oben hin und her, als ob Haschens gespielt würde. Nicht etwa, daß es gerade sehr laut zuing, doch das gleichmäßige Getrippel machte den Doktor ganz nervös.

An der Türe tönte ein leises Klopfen. Frau Heeg, die älteste Wirtschafterin Dr. Weidners, trat ein: „Bitte, Herr Doktor, es ist angerichtet!“ und lächelnd fügte sie hinzu: „Ihr Lieblingsgericht, Rinderbraten mit Spargelgemüse!“ — Frau Heeg wollte sich entfernen, doch Dr. Weidner rief sie zurück.

„Hören Sie mal, Frau Heeg, was sind denn das für Leute, die beständig über uns hin und her trampeln? Rein zum Verdrüßwerden ist das!“

Frau Heeg machte ein erstauntes Gesicht. „Herr Doktor meinen gewiß die verwitwete Frau Thurnwald; die Dame hat zwei reizende Kinder. Selbst habe ich Frau Thurnwald noch gar nicht gesehen, ich bewundere nur immer vom Fenster aus die hübschen Kinder. Es ist zu traurig! Herr Thurnwald war Offizier und ist vor reichlich einem Jahr gefallen, wie mir das Dienstmädchen der Frau Thurnwald erzählte.“ Etwas vorwurfsvoll fügte sie hinzu: „Wenn Herr Doktor die Kinder sehen würde, sie scheinen gut erzogen.“

„Na ja,“ brummte schon etwas verärgert Dr. Weidner, „ich glaub' es ja, man könnte doch dem Dienstmädchen zu verstehen geben, daß gerade mein Sprechzimmer etwas von den Kindern verschont wird.“

„Ich werde es nicht vergessen“, sagte Frau Heeg.

Damit ging sie hinaus.

Dr. Erich Weidner erfreute sich einer ausgedehnten Praxis. Während der Kriegezeit war er dem Lazarett in S. . . als Oberarzt zugeteilt, wo er mit Hilfe von mehreren Kollegen freudig und gewissenhaft seine Pflicht erfüllte.

Eines Tages kam er etwas ermüdet heim; besonders schwere Fälle hatten ihn heute im Lazarett erwartet, mehrere schwierige Operationen mußten vorgenommen werden.

Auf seinem Schreibtisch leuchtete ihm ein Brief entgegen. Aufmerksam betrachtete Dr. Weidner die zierlichen Schriftzüge; sie waren ihm ganz fremd und rührten offenbar von einer Damenhand her. Dr. Weidner öffnete mit einem kleinen Papiermesser den Brief und las folgenden Inhalt:

Sehr geehrter Herr!

Bitte, verzeihen Sie, daß Ihnen durch uns Störung bereitet wurde. Ganz unwissentlich habe ich meinen Kindern den Raum über Ihrem Sprechzimmer als Kinderzimmer zugeteilt. Nachdem mir durch mein Mädchen gemeldet wurde, wie störend der Aufenthalt der Kleinen in diesem Zimmer gewirkt hat, habe

ich sogleich begonnen, umzuräumen; ich hoffe, daß Ihnen durch uns keine weitere Störung widerfährt.

Hochachtend Frau Maria Thurnwald.

„So, das war gründlich! Ist dir auch recht geschehen,“ sagte Dr. Weidner im Selbstgespräch; „für was für einen Negerim mag dich die Frau halten!“ Sogleich setzte er sich an seinen Schreibtisch, nahm ein kleines Kärtchen und beantwortete das Schreiben: „Geehrte gnädige Frau!“

Es tut mir leid, daß ich durch meine unbesonnene Äußerung Ihnen neue Arbeit bereitet habe; bitte, dieselbe einem alten Junggesellen zugute zu halten und mir nicht zu zürnen.

Hochachtungsvoll ergebenst Dr. Erich Weidner.

Nachdem er das Kärtchen in ein Kuvert gesteckt hatte, klingelte Dr. Weidner Frau Heeg. Diese erschien sogleich. „Bitte, Frau Heeg, geben Sie gelegentlich diesen Brief dem Dienstmädchen der Frau Thurnwald, sie möge ihn ihrer Gnädigen abgeben.“

„Gut, Herr Doktor, ich werde es bestellen. Jeden Mittag geht das Mädchen nach Tisch mit den Kindern in den Stadtpark, ich höre es von der Küche aus, wenn sie herunterkommen.“

Es vergingen etliche Wochen, wo Dr. Weidner durch schweren aufreibenden Dienst im Lazarett gar keine Zeit hatte, der neuen Mieter zu gedenken. Nur einmal, als er eilig die Stufen zu seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung emporstieg, kam von oben herunter eine schwarzgekleidete Dame in Begleitung zweier Kinder, eines größeren Knaben und eines reizenden kleinen Mädchens. Dr. Weidner zog höflich den Hut; die Dame dankte kaum merklich durch Reigen des Hauptes. Ihr Gesicht war tiefverschleiert. Der Knabe zog sein Mädchen und das kleine Mädchen kniete tief. Dies war die erste, flüchtige Begegnung des Doktors mit Frau Thurnwald. In seinem Zimmer angekommen, sah er vom Fenster aus, hinter dem Vorhang stehend, der hohen jugendlichen Erscheinung der Witwe nach.

Auch dieser erste günstige Eindruck, den Dr. Weidner von den Mietern oben gewonnen, wie Frau Heeg sich ausdrücken pflegte, war rasch verwischt. Die schwere Kriegezeit forderte einen ganzen Mann, und Dr. Weidner setzte sein ganzes reiches Können ein, um den oft zahlreichen Verwundeten im Lazarett Hilfe und Heilung zuteil werden zu lassen.

Die Augen der Patienten leuchteten auf, wenn frühmorgens der geschäftige Oberarzt an das Bett jedes einzelnen trat. Er hatte für jeden ein freundliches Wort, einen Händedruck, aus dem der

Schwerverwundete die edle Nächstenliebe fühlen konnte. Ebenso beliebt war Dr. Weidner bei seinen Kollegen. Die jüngeren Hilfsärzte hingen mit großer Anhänglichkeit an dem etwa fünfundsiebzehnjährigen Vorgesetzten. Sein reiches Wissen sowie seine Herzensgüte machte, daß ihm alle mit der größten Achtung entgegentraten.

Eines Abends, Dr. Weidner wollte seinen einen Krankenbesuch machen, tönte lebhaftes Klingeln an der Flurtür. Frau Heeg öffnete. Aufgeregt bat das Dienstmädchen von Frau Thurnwald, der Herr Doktor möge doch so freundlich sein und sobald



General Paolo Morrone,
 der neue italienische Kriegsminister.

es ginge, zur kleinen Hilde kommen; „sie fiebert sehr und die gnädige Frau ist sehr in Angsten“, setzte sie hinzu.

Sogleich ging Doktor Weidner, welcher soeben fort wollte, mit hinauf. Das Dienstmädchen öffnete und ließ ihn vorantreten.

Am Ende des langen Vorplatzes öffnete sie ein Zimmer, das nur matt erleuchtet war. Dr. Weidner sah die Umrisse eines kleinen weißen Bettchens, vor welchem sich eine hohe Frauen-gestalt erhob. Dr. Weidner grüßte und stellte sich vor. Mit gedämpfter Stimme nannte auch Frau Thurnwald ihren Namen.

„Sie haben mich rufen lassen, gnädige Frau, was hat es mit dem kleinen Mädchen?“ Damit trat er ans Bettchen.

Frau Thurnwald drückte auf das Elektrische und beim hellen Licht betrachtete der Doktor das fiebergelühende Gesichtchen der Kleinen. „Seit heute nachmittag fiebert Hilde“, entgegnete Frau Thurnwald, „ich glaubte, es sei nicht so schlimm und versuchte es mit Umschlägen.“

„Damit haben Sie auch recht getan“, versicherte Dr. Weidner, „ich werde gleich einige Tropfen verschreiben, welche sogleich geholt werden müssen, dann, gnädige Frau, baden sie die kleine Hilde und erneuern jede halbe Stunde den Umschlag; von den Tropfen alle zwei Stunden, wie es auf dem Fläschchen steht; ich hoffe, daß

das Fieber sich mäßigen wird. Sollten Sie irgend neue Symptome beobachten, so bitte, mich zu rufen. Andernfalls spreche ich morgen früh vor, bevor ich ins Lazarett gehe.“

Bei den letzten Worten sah er Frau Thurnwald voll ins Gesicht und war angenehm berührt von ihrem sehr vornehmen und lieblichen Gesichtsausdruck.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, ich werde mich genau nach Ihrer Anweisung richten!“

„Welch klangvolle Stimme sie hat“, dachte Dr. Weidner, fast wunderte er sich selbst über diesen Gedanken, da er bisher für weibliche Schönheit kein Auge gehabt. Er grüßte höflich und versprach frühzeitig vorzusprechen.

Dankbar reichte ihm Frau Thurnwald die Hand, worüber ein freudiges Gefühl in ihm aufstieg.

Sogleich erledigte Dr. Weidner seinen Krankenbesuch, welcher einem alten Mütterchen galt, welche schon in Angsten gelebt, daß der gute Herr Doktor heute gar nicht komme; nun ging es über das alte Gesicht wie Sonnenschein.

Wieder in seinem Heim angekommen, setzte er sich an seinen Schreibtisch, um einen Brief zu schreiben, doch seine Gedanken ließen sich nicht sammeln, immer wiederkehrten sie zu der trauten Häuslichkeit der Frau Thurnwald zurück, welche vielleicht wachend und sorgend am Bettchen des Kindes saß.

Die junge Frau sah so zart aus, es war gewiß schwer für sie, nach dem Schicksalsschlag, welchen der Krieg ihr geschlagen, im Lebenskampf allein zu stehen. Spät suchte er an diesem Abend sein Lager auf. Frühzeitig verließ er es wieder. Nach einem raschen Morgenimbiß, welchen Frau Heeg stets zeitig ihrem Doktor bereitete, machte er seinen Krankenbesuch bei der kleinen Hilde Thurnwald. Auf sein Klingeln öffnete ihm das Mädchen, welches ihn sogleich ins Schlafzimmer führte. Dort erhob sich, wie am Abend zuvor, Frau Thurnwald; sie sah müde und abgespannt aus und war offenbar nicht aus den Kleidern herausgekommen.

Der Doktor bot ihr freundlichen Morgengruß, welchen sie leise erwiderte.

„Wst! Sie schläft, Herr Doktor, ich habe mich genau nach Ihrer Anweisung gerichtet, ich glaube nicht, daß es schlimmer geworden ist.“

Der Doktor trat ans Bettchen. Dort lag Klein-Hilde wie ein kleiner Engel, die blonden Lödchen umrahmten das süße Kinder-gesicht, so daß Dr. Weidner ganz entzückt zu der jungen Frau sagte: „Welch ein reizendes Kind, gnädige Frau können glücklich sein, solche Kinder zu besitzen, manch eine Mutter würde Sie darum beneiden.“

„Sie sind mein ganzes Glück, diese Kinder, das einzige, was mir das Leben noch wert macht, Herr Doktor. Doch kommen Sie. Hilde schläft so schön, bitte, wollen Sie mit mir eine Tasse Kaffee trinken, Sie haben gewiß noch nicht gefrühstückt.“

„Gewiß, gnädige Frau, ich pflege sehr zeitig das erste Frühstück einzunehmen, doch soll mir, wenn Sie ein Täßchen braunen Trankes übrig haben, selbiger willkommen sein.“

Frau Thurnwald führte den Doktor ins Wohnzimmer. Dies war ein ziemlich großer, einfach aber geschmackvoll eingerichteter Raum. An den Wänden hingen einige kleine Bilder. Interessiert trat Dr. Weidner näher und sah, daß es Ölgemälde waren. „Bemerkte Sie, gnädige Frau, meine Neugier, aber ich habe große Vorliebe für

gute Ölgemälde, und dies kleine Bildchen hier ist reizend.“

Die junge Frau errödete. „So gefällt es Ihnen auch! Mein armer Mann hatte auch dies Bildchen am liebsten, und es ist doch nur Dilettantenarbeit.“

Erstaunt sah der Doktor auf. „Haben Sie vielleicht das Bildchen selbst gemalt, meine gnädige Frau?“ Und als sie be-scheiden ab-wehren wollte, redete der sonst so ruhige Mann sich

formlich in Ekstase: Das sei ja das reinste Kunstwerk, ob sie noch male! Dr. Weidner war ganz begeistert.

Das Mädchen brachte jetzt den Kaffee und entfernte sich wieder. Die junge Frau goß ihn ein und bot dem Herrn Doktor mit anmutiger Haltung das Körbchen mit den altbackenen Kriegsbrötchen an. Dankend langte er zu, so gut hatte es ihm schon lange nicht geschmeckt.

Frau Thurnwald sprach sehr wenig. Die Kosten der Unterhaltung trug der Doktor fast ganz allein. Plötzlich sagte sie: „Also, Sie meinen, Herr Doktor, daß Hilde sich heute etwas besser befindet!“

„Gnädige Frau können beruhigt sein, der ruhige Schlaf, in welchem sie sich befindet, wird kräftigend wirken; ich verspreche Ihnen, täglich zweimal vorzusprechen. — So, gnädige Frau, nun muß ich mich entfernen, eine ganze Viertelstunde habe ich Sie belästigt.“ Er erhob sich, auch Frau Thurnwald stand auf. Jetzt erst sah er, wie blaß und müde sie ausah. „Gnädige Frau, ich spreche als Arzt zu Ihnen, ruhen Sie jetzt auch ein wenig, Klein-Hilde schläft fest und wird voraussichtlich noch nicht gleich erwachen; Ruhe ist Ihnen dringend nötig.“

„Ich werde Ihren Rat befolgen, Herr Doktor!“ Dann reichte sie ihm die Hand und bat nochmals, nach der kleinen Hilde zu sehen, wenn er ein bißchen Zeit übrig habe.

Er hatte merkwürdig oft ein bißchen Zeit übrig; selbst dann, als Klein-Hilde wieder munter auf den Beinchen war und mit ihrem Bruder Hans Ball spielte, einen „feinen Ball“, den Hilde vom „guten Onkel Doktor“ hatte, wie ihn die Kinder nannten.

E einmal, es war an einem Sonntag nachmittag, sah Dr. Weidner wieder ein Stündchen am Kaffeetisch bei Frau Thurnwald.



Inneres einer zerstörten Kirche an der österreichisch-ungarischen Kampffront. Kilophot, Wien.



Vom Schauplatz der irischen Befreiungskämpfe:

Eine durch englische Artillerie zusammengebrochene Barricade in der Diffeystraße in Dublin. Die Barricade bestand aus Wagen der Elektrischen Straßenbahn.

Hilde spielte mit ihren Puppen, während Hans am Klavier das Volkslied spielte: „Deutschland, Deutschland über alles —“.

Da begann die junge Frau, erst schüchtern und zaghaft, dann merkte ihr an, daß es ihr schwer fiel, dem Freund wehe zu tun:



Wirtl. Geheimrat Professor Dr. Emil v. Behring,

der Entdecker des Diphtherieheilserums.
(Mit Text)

Kinder, so oft Sie wollen und Zeit für Sie haben.“

Er erhob sich; Hilde und Hans waren ganz erstaunt, als sie sahen, daß der „Onkel Doktor“ sich zum Gehen anschickte. Bittend sah Frau Thurnwald ihn an, sie glaubte, er sei ihr böse, und war darüber sehr betrübt. Nach kurzem Gruß empfahl er sich.

Mit noch größerem Eifer und Ausdauer versah Dr. Weidner seinen schweren Beruf im Lazarett. Arbeit, recht viel Arbeit ist ja bekanntlich der beste Sorgenbrecher, und er wollte vergessen. Freilich, in einsamen Nachtstunden, da kam es herangekrochen, das Gefühl, trotz aller Ehren und Hochachtung, derer er von allen Seiten erfuhr — blieb er ein einsamer Mann. Konnte er sie denn fragen, die junge, kaum dreißigjährige Witwe, ob sie dem alternenden Mann etwas Liebe entgegenbringen wollte?! Es ließ ihm der Gedanke keine Ruhe, und als eines Tages die Kinder kamen und fru-

„Lieber Herr Doktor! Wir hatten ganz vergessen, daß wir auf der bösen Welt leben; mein lieber Mann hat schon immer gesagt: ‚die Menschen ziehen selbst alles Edle in den Staub‘. — Sehen Sie, Herr Doktor, unsere schönen Halb- und Viertelstündchen, welche so harmloser Art waren und die Hans und Hilde mit Ungeduld herbeisehnten, müssen leider nun aufhören, da es den lieben Nächsten beliebt, auf eine so alleinstehende Frau, wie ich es bin, den Stein zu werfen.“

Erschrocken sah sie Dr. Weidner an. Er wollte aufbrausen, sie möge den nennen, der es wagt —

Doch beschwichtigend legte sie ihre Hand auf seinen Arm. „Lieber Herr Doktor. Es ist besser so, ich schide Ihnen die

Maria, wollen Sie meine Frau werden. Ich weiß, noch blutet die Wunde, welche das rauhe Schicksal dir der Heldentod des lieben Vaters geschlagen, ich will geduldig warten, Maria, bis du mir folgen willst, nur werde mein!“

Mit feuchten Augen blickte sie ihn an, dann nahm sie den Doktor bei der Hand und führte ihn in das Nebenzimmer; dort hing ein lebensgroßes Bild, einen jungen, schönen Offizier darstellend. Dies war der Gatte von Frau Thurnwald gewesen. Mit tränenden Augen blickte sie zu dem Bilde auf, dann lehnte sie den blonden, schönen Kopf an des Doktors Schulter, und zu dem Bilde hinaufblickend, sprach sie: „Gib deinen Segen dazu, diesem edlen Mann kannst du getrost dein Liebstes anvertrauen; er wird auch deinen Kindern ein guter Vater sein.“

Unter dem Bild gaben sie sich den ersten Kuß. Und mit vor-

gen: „Onkel, warum kommst du gar nicht mehr zu uns, bist du uns böse?“ Da zog er die reizenden Kinder an sich und sagte: „Ich komme bald wieder, sagt es der Mutter.“

Und er kam. Die Kinder waren gerade mit dem Dienstmädchen spazieren gegangen, als Dr. Weidner an der Tür klingelte und Frau Thurnwald ihm öffnete. Die helle Freude leuchtete ihr aus dem Gesicht, als sie den Doktor stehen sah. Sie führte ihn ins Wohnzimmer und bot ihm seinen Platz, den er früher stets inne hatte, an. Jetzt erst sah sie, daß er feierlich in Schwarz gekleidet war und blickte ihn bestrebt an.

„Frau Maria, ich trete heute mit einer großen Bitte an Sie heran, wollen Sie mir erlauben, Ihnen und Ihren Kindern, welche mir lieb geworden sind, Schutz bieten zu dürfen,



Denkmal auf einem Kriegsschauplatz,
welches die Mannschaften des 96. Infanterie-Regiments ihren gefallenen Kameraden errichtet haben und am 4. März eingeweiht wurde.



Türkische Schützengräben vor Kut-el-Amara.

Bewegung zitternder Stimme sprach Dr. Weidner: „Jetzt halt' ich dich fest, du mein großes, wenn auch spätes Glück!“

Käse als Nahrungsmittel.

Die hohen Fleisch- und somit auch Wurstpreise haben dem Käse schon einigermaßen seine berechnete Stellung unter den Nahrungsmitteln gesichert; doch fürchten sich noch immer sehr viele Menschen vor seiner angeblichen Unverdaulichkeit und verzichten daher lieber auf seinen Genuß. Alte Leute greifen dann häufig auf das Sprüchlein zurück: „Käse ist vormittags genossen wie Gold, mittags wie Silber, und abends wie Blei“, was an sich wohl sicher eine gewisse Berechtigung hat, jedoch als maßgebendes Urteil nicht bestehen kann, da in der Art der Zubereitung ein bequemer Ausweg gefunden ist. Käse ist gerade als Winternahrungsmittel vorzüglich zu gebrauchen, da er einen hohen Nährwert aufweist. Im Verhältnis enthalten 100 Gramm Käse Durchschnittsqualität mehr Fett- und Stickstoffteile als 1 Liter Milch und besitzen mehr Nährwert als 250 Gramm frisches Fleisch.

Es ist nun durchaus nicht nötig, den Käse in seiner Urform zu essen, wenngleich er auch hier für gesunde Menschen und nach einer reichen Mahlzeit genossen, vorzügliche Dienste leistet und, wie bekannt sein dürfte, hierbei Zahnbürstendienst versteht. Um den Käse auch für einen schwachen Magen leicht verdaulich zu machen, muß er erstens gerieben und zweitens mit einem anderen Stoff verbunden, also nur als Zusatz zu Speisen verwendet werden. Streng ist darauf zu achten, daß der Käse erst im letzten Augenblick auf Suppen, Puddings usw. gestreut wird und jene Gerichte, die Käse als Würze enthalten, sofort nach ihrer Fertigstellung aufgetragen und gegessen werden. Zu lange gekochter Käse bildet nämlich eine feste, lederartige und beinahe unverdauliche Masse. Aus den zahlreichen, von jeder Hausfrau leicht ausgeführten und nach Wahl vermehrten Käsegerichten seien hier einige besonders hervorgehoben.

Geriebener Käse als pikanter Zusatz von Reis- und Rudelesuppe. Es eignen sich zum Reiben alle Sorten Käse, Schweizer, Emmentaler, Holländer, Tilsiter und natürlich in erster Linie Parmesankäse; trockene Reste lassen sich auf diese Weise vorzüglich verwerten. Dann kommt die bekannte Verwendung zu Makaroni- und breiten Nudeln, und vor allem zu Reis (Risotto). Leichter schmeckt delikater und erkeht vor allem ein Fleischgericht. Eine Tasse Reis wird mit kaltem Wasser, zwei Bouillonwürfeln und einem Stückchen Butter, am besten in einem irdenen Topf, langsam zum Kochen gebracht. Besitzt man anstatt der Bouillonwürfel Fleischbrühe und etwas Kalbs- oder Rinderbratensoße, um so besser! Ist der Reis weich, nicht zerfällt, so wird er vom Feuer genommen und kurz vor dem Auftragen mit einigen Löffeln geriebenem Käse vermischt. Ein besonders von Herren gern gegessenes Abendbrotgericht bilden Eierkuchen mit Zusatz von geriebenem Käse, die dadurch nicht nur äußerst pikant schmecken, sondern auch prachtvoll leicht werden und hoch aufgehen; sodann Rührei mit Käse, und Kartoffelwürstchen mit Käse bestreut. Kindern, besonders solchen, die ihre Nahrung nicht sorgfältig kauen, sollte man Käse nur in geriebener Form als Belag geben. Diese kleine Mehrarbeit wird durch den Erfolg belohnt.

J. K. S.

Aufrecht.

Rückengrad und nadensteif —
Also schreit' ich durch das Leben,
Das von irdischen Gütern mir
Allzuviel nicht mitgegeben.

Rückengrad und nadensteif —
Wenn ich mich zur Ruhe lege,
Bist' ich für den nächsten Tag
Die Devise: Aus dem Wege!

Lobt mich auch kein Mensch darum,
Sagt mir — und das macht mich heiter —
Doch der Gott in meiner Brust:
Recht so, lebe nur so weiter!

Johanna Welsch.

Unsere Bilder

Wirtl. Geheimrat Prof. Dr. Emil v. Behring, der Entdecker des Diphtherieheilserums und Tetanusserums, trat aus Gesundheitsrücksichten von seinem Lehramt zurück. Der hochverdiente Gelehrte, der zu den größten

Wohltätigern der Menschheit zählt, war seit 1895 als Direktor des Instituts für Hygiene und experimentelle Therapie an der Universität Marburg tätig und erhielt neben verschiedenen hohen Auszeichnungen 1901 den Nobelpreis.

Allerlei

Barter Wint. „Herr Ober, auf der Rechnung haben Sie sich um achtzig Pfennig zu Ihren Gunsten geirrt!“ — Oberkellner: „Lassen Sie nur... Sie können mir ja die achtzig Pfennige vom Trinkgeld abziehen!“

Der „Augenzeuge“. In den Mätern des feindlichen Auslandes spukt noch immer der „Augenzeuge“, der angeblich alles mit eigenen Augen gesehen hat. Diese Persönlichkeit war ein beliebtes Mittel vergangener Zeiten, um die öffentliche Meinung zu beruhigen. Auch Friedrich der Große, als Kind seiner Zeit, machte davon Gebrauch. Er ließ während der schlesischen Kriege an die Zeitungen Briefe „von einem fremden Orte“ schicken, die angebliche Berichte und Schilderungen enthielten. Die Zeitungen wurden angewiesen, sich gegen niemand in der Welt etwas merken zu lassen, daß solche Artikel mit Fleiß inspiriert worden. Die heutigen deutschen Zeitungen können Gott sei Dank auf diese Berichte verzichten.

Jr.

Gemeinnütziges

Um Bügeleisen von Rost zu befreien, schmiert man sie, nachdem sie heiß gemacht wurden, mit Paraffin ein und reibt sie mit einem Wolllappen tüchtig ab.

Wiederholte Rettichsaaten sichern ständige Ernten junger zarter Knollen. In halbausgewachsenem Zustande sind Rettiche am wohlgeschmecktesten. Daher muß durch Folgeansaat in Abständen von circa 14 Tagen für Nachwuchs gesorgt werden.

Rindfleisch mit Sardellen. Hierzu läßt sich Suppenfleisch gut verwenden. Man schneidet es in nette Scheiben, legt sie in eine Kasserolle, füllt drei bis vier gepuhte, gehackte Sardellen, sowie einige Löffel saure Sahne darüber und läßt alles etwa eine Viertelstunde gut kochen.

Wird die weiße Nabe als Hauptgewächs angebaut, so kann sie bis Ende Juni ausgepflanzt werden. Die Drillreihen sollen 35–40 Zentimeter Entfernung haben, der Same ist 1½ Zentimeter unterzubringen.

Atemnot bei Lungen- und Herzleiden äußert sich durch blaue Gesichtsfarbe und blaue Lippen. Die Patienten bekommen durch Aufkissen Erleichterung. Oft nützen auch heiße Handbäder oder warme Fußwickel. Auch Senfpapier, feucht etwa 10 Minuten lang auf die Brust gelegt, tut gute Dienste.

Stidereien zu waschen. Recht ärgerlich ist es für die Hausfrau, wenn bei der Wäsche die schönen Farben der Stidereien nach und nach verschwinden. Niemals sollten Dedern, Läufer, Blusen, buntgestrichelte Schürzen bei der großen Wäsche gewaschen werden. Dieselben behalten nur ihren Glanz und Farbe, wenn sie allein gewaschen werden, und zwar läuft man je nach der Zahl der Dedern usw. Quillajarinde. Dieselbe kocht man kurze Zeit in 4–5 Liter Wasser. Ist das Wasser lau geworden, es darf nicht heiß sein, dann kann mit dem Waschen begonnen werden, und zwar ohne Seife, da die Quillajarinde viel Seifenschaum enthält. Dann werden die Dedern zweimal in kaltem Wasser gut gespült und zum Trocknen aufgehängt. Besonders schön werden die Stidereien, wenn man sie noch feucht, erst auf der rechten Seite und dann auf der linken Seite gut plättet. Auf diese Weise behandelt, werden die Stidereien wie neu.

Auflösung.

N	A	P	O	L	E	O	N
A	N	G	E	L	I	K	A
P	E	R	U				
O	D	Y	S	S	E	U	S
L	I	E	B	E	L	E	I
E	R	I	K				
O	K	L	A	H	A	M	A
N	A	U	S	I	K	A	A

Logogriph.

Als Vogel ist's mit P bekannt,
Mit T ist's ein gebirgig Land.
Julius Gald.

Amstelrätsel.

Blei, Morast, Augsburg, Fugo,
Ebbe, Scharten, Riemon.

Obige Wörter sind derart untereinander zu setzen, daß deren zwei mittlere Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, die Namen zweier deutscher Städte ergeben. Fr. Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Alte, Feld, Überseld.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.